

Neue Erkenntnisse zum römischen Auxiliarkastell Dormagen

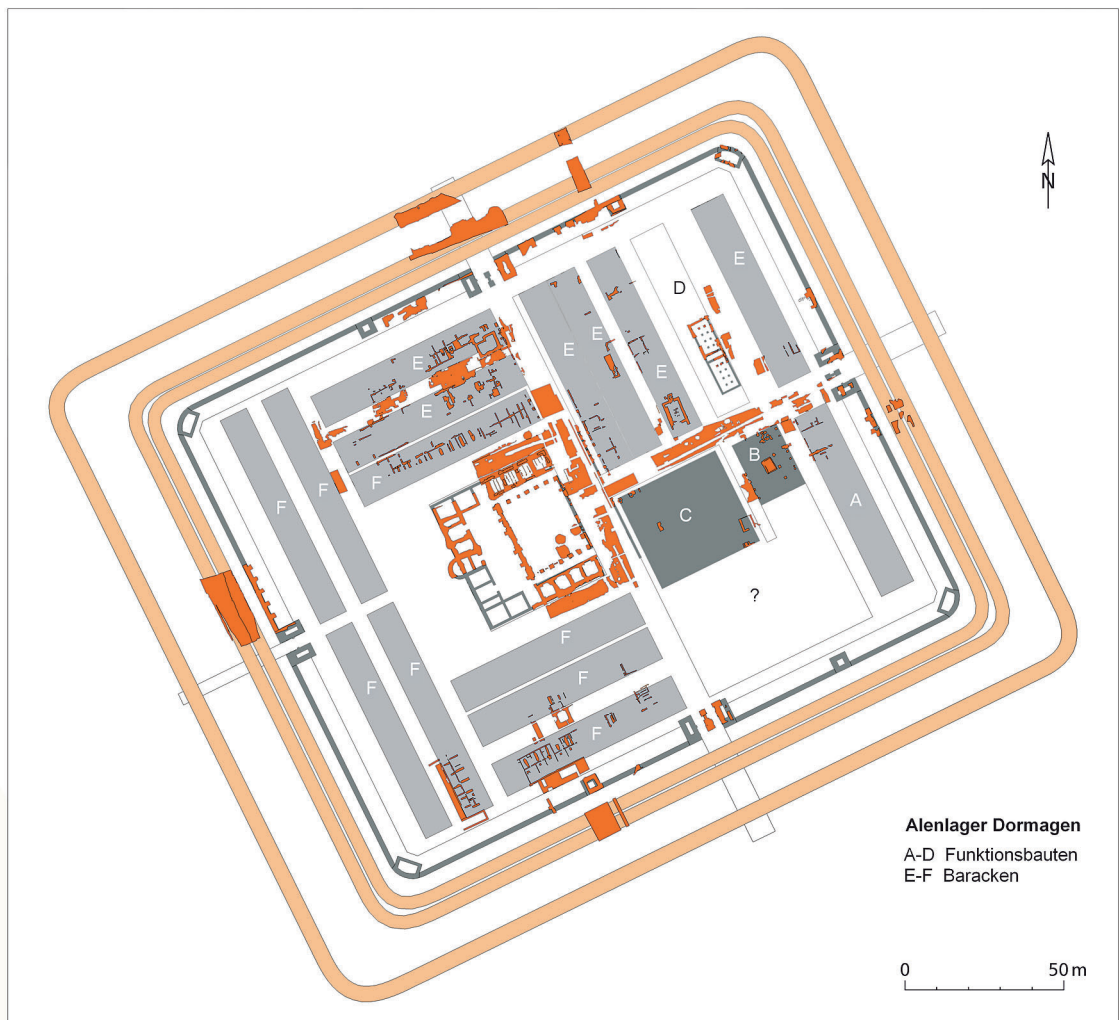
Thomas Becker

Das unter dem modernen Ortskern von Dormagen gelegene Auxiliarkastell *Durnomagus* ist sicherlich das am umfangreichsten ergrabene Auxiliarlager des nordrhein-westfälischen Abschnitts des Niedergermanischen Limes, wenn nicht gar des gesamten Grenzverlaufs entlang des Rheins. Seit den 1960er Jahren fanden hier Ausgrabungen statt, die in den 1990er Jahren durch eine massive Entwicklung des Stadtzentrums intensiviert wurden. Bis dato konnten 28 % der Innenfläche des Kastells archäologisch untersucht werden.

Die letzten Grabungen fanden in den Jahren 2004 und 2006 auf einer langgezogenen Parzelle zwischen Kölner Straße und Castellstraße statt. Das Areal befindet sich im südlichen Teil des vorderen Kastellbe-

reichs (*praetentura*). Ziel der Untersuchung war es, hier vor der Zerstörung durch die Überbauung die Baustruktur zu klären und die archäologische Substanz zu dokumentieren. Bislang lagen keinerlei Hinweise zur Rekonstruktion der Bebauung in der rechten *praetentura* vor. Es ließen sich auch keine Analogieschlüsse aus der linken *praetentura* ziehen, da diese durch die spätantike Überbauung stark gestört ist, sodass keine augenfälligen Baustrukturen zu einer Gliederung herangezogen werden konnten.

In der Grabung zeigten sich wider Erwarten keine Hinweise auf eine Bebauung mit Mannschaftsbarracken oder Stallbauten. Stattdessen konnten 2004 die Reste von zwei Gebäuden in Fachwerkbauweise dokumentiert werden. Der direkt an die *via sagularis*



103 Dormagen. Modifizierter Gesamtplan des Auxiliarkastells um die Mitte des 2. Jahrhunderts mit allen nachgewiesenen Gräben der verschiedenen Kastellperioden. A Gebäude unklarer Funktion; B Fabrica; C Praetorium; D Horreum; E-F Baracken.

anschließende Bau (Abb. 103, A) hatte eine Breite von 11,3 m und eine Gliederung, die nicht unbedingt das typische Bild einer Mannschaftsbaracke darstellt. Allerdings müsste im Bereich der Grabung auch der Kopfbau zu erwarten sein, sodass die ungewöhnliche Struktur nicht verwundert. Die abschließende Interpretation dieses Baus muss daher offen bleiben.

Hieran anschließend fand sich ein 15,4 m breiter Bau ebenfalls in Fachwerktechnik (Abb. 103, B), der an beiden Seiten von einem Kiesweg eingefasst und dadurch von der benachbarten Bebauung getrennt wird. Im Bereich dieses Gebäudes gelang es bereits bei der Grabungskampagne 2001, eine Ansammlung von mindestens zehn kleinen Muffelöfen auszugraben, die seinerzeit mit einem späteren Metallrecycling in Verbindung gebracht wurden. Die Form des Gebäudes als hallenähnlicher Bau, die Öfen und ein 2004 in der Gebäudemitte untersuchter, holzverschalter Keller sprechen für die Interpretation als *fabrica*, zumal ähnliche Bauformen auch für andere Auxiliarkastelle belegt sind.

Von dem nach Westen anschließenden Bau (Abb. 103, C) liegen bislang nur wenige Spuren vor. In verschiedenen Kampagnen (1989, 2006) dokumentierte Mauerreste belegen einen Ausbau in Stein. 1964 konnte beim Hausbau in diesem Bereich ein hypokaustierter Raum beobachtet, jedoch nicht näher dokumentiert werden. Im gleichen Jahr fand man in der nördlich anschließenden Grabung an der *via praetoria* Pfostenlöcher mit massiven Pfosten von 0,75 m Kantenlänge. Die aufgeführten Beobachtungen und die Gebäudebreite von $34 \times 31,5$ m sowie die Lage am Kreuzungspunkt von *via praetoria* und *via principalis* legen nahe, den Bau als *praetorium* und somit Sitz des Alenpraefekten anzusprechen.

Diese neuen Erkenntnisse zwingen zum Überdenken der bisherigen Kastellgliederung. Die Überprüfung der Befunde in der nördlichen *praetentura* ergab, dass sich trotz der Eingriffe durch die spätantike Reduktion einige Bauspuren des kaiserzeitlichen Auxiliarkastells erhalten haben. Diese Reste von Fachwerkbauten sowie der Kiesbefestigung von Lagergassen lassen eine veränderte Rekonstruktion des Areals zu. Unstrittig ist der Speicherbau (Abb. 103, D), dessen nördlicher Teil vollständig ergraben ist. Wie weit dieser Bau nach Süden bis zur *via praetoria* reichte, ist nicht zu entscheiden, da die Spiegelung an der schmalen Raumflucht als Mittelachse den Bau nicht bis zur Straße verlängert. Eine Ergänzung liegt allerdings nahe, zumal solche Speicherbauten auch an anderen Kastellplätzen gelegentlich vorgelagerte Raumfluchten aufweisen. Erstaunlicherweise fehlen diesem Bau die für römische Speicher klassischen Mauervorlagen an der Außenseite, die zur Auflage von Stützpfälern der hohen Außenwände dienten. Dies könnte als Hinweis für einen Ausbau des aufgehenden Mauerwerks in Fachwerktechnik gedeutet werden, der zusammen mit einer Stroheckung für eine geringere Traglast des

Fundaments spricht. Eine zusätzliche Verstärkung der Mauern durch Stützpfiler war daher nicht notwendig. Für den Bereich direkt nördlich des Speichers liegen bislang keinerlei Hinweise zur Rekonstruktion vor.

Nordwestlich des Speichers ließen sich neben den Kasernenspuren noch Reste einer Wegbekiesung und eines Ofens dokumentieren, die die Kasernenstrukturen wohl überlagern. Ob es sich hierbei um eine Umnutzung der nördlichen *praetentura* handelt oder ob dies Spuren der spätantiken Nutzung des Kastellareals sind, bleibt beim derzeitigen Bearbeitungsstand noch offen.

Neben dem Speicherbau lassen sich vier Mannschaftsbaracken rekonstruieren (Abb. 103, E). Alle Baracken sind einfache Fachwerkbauten ohne einen Hinweis auf Stalleinbauten, sodass sie als Mannschaftsunterkünfte zu rekonstruieren sind. Damit reduziert sich die Zahl von bislang 16 Kasernenbauten innerhalb des Kastells auf 15, verteilt auf sieben Mannschafts- (Abb. 104, E), vier Kombinations- (Stall und Unterkunft) und vier Stallbaracken (Abb. 103, F). Möglicherweise lässt sich der geforderte Platzbedarf für eine *ala quingenaria* auch durch den bislang nicht untersuchten Bereich in der südlichen *praetentura* des Kastells decken (Abb. 103, ?) oder die bislang geforderte Anzahl von 16 Baracken für ein solches Kastell ist zu überdenken. Die vorgeschlagene Unterteilung führt natürlich zu der Frage, wer jeweils in den Mannschaftsbaracken und in den Stallbaracken vorhandenen Unterkunftsräumen untergebracht war. Die Anzahl der aufgestellten Pferde kann da einige Hinweise geben. Diese errechnet sich aus den vorhandenen Stallräumen, die im Falle der Kombinationsbaracken je nach Rekonstruktion zwischen neun und elf Räumen liegt, während sie bei den reinen Ställen in der westlichen *retentura* (hinterer Kastellbereich) mit 20 zu rekonstruieren ist. Die Stallbreite liegt bei etwa 3,3 m (zehn römischen Fuß), während die Raumtiefe mit 3,2 m bei den Kombinationsbaracken anzugeben ist. Die reinen Stallbaracken im westlichen Teil des Lagers sind leider nur in einem kleinen Ausschnitt ergraben. Hier ergeben sich variierende Raummaße, die sich möglicherweise mit noch nicht unterschiedenen Phasen erklären. Je nach Art der Aufstallung – direkt eng aneinander stehende Tiere oder Boxen mit Bewegungsmöglichkeit – können in den Ställen bis zu vier Tiere untergebracht werden. Legt man diese Zahlen zugrunde, finden in den Ställen 480 Tiere Platz. Diese enge Art der Aufstallung wurde wahrscheinlich allerdings nur dann praktiziert, wenn sämtliche Tiere innerhalb der Kastellmauern untergebracht werden mussten. Bedingt durch die Haltung auf Außenweiden oder den Einsatz von Teilen der Truppe außerhalb des Kastells wird normalerweise mehr Platz für die einzelnen Tiere vorhanden gewesen sein.

Die Untersuchung des Jahres 2006 hat auch Erkenntnisse zur spätantiken und nachrömischen Nut-

104 Dormagen. Merowingerzeitliche Zikade (L. 12 mm) und Gegenstand unklarer Funktion aus Bronze aus dem römischen Kastellareal.



zung des Kastellareals ergeben. Im westlichen Teil der Grabungsfläche konnten Hinweise auf einen spätantiken Holzbau dokumentiert werden. Von diesem fanden sich eingegrabene Tuffspolien, die wohl als Unterlagen für eine Schwellbalkenkonstruktion dienten. Die Lage der Steine setzt allerdings voraus, dass zu diesem Zeitpunkt das *praetorium* bereits niedergelegt war, wenn die Steine nicht im Zusammenhang mit einem Umbau desselben stehen. Hier darf die Auswertung des vergesellschafteten Fundmaterials weitere Aufschlüsse erwarten lassen.

Der weitreichendste Erkenntnisgewinn zur Geschichte des Platzes Dormagen ist jedoch einem Einzelfund zu verdanken, der im Übergang zum neuzeit-

lich-modernen Humushorizont zutage trat. Es handelt sich um eine bronzene Zikade, die in das 5. Jahrhundert datiert, und zusammen mit römischem Altmateriale gefunden wurde (Abb. 104). Dieser Fund zeigt, dass das Kastellareal in diesem Zeitraum zumindest begangen wurde. Der genannte Fund ist möglicherweise mit den spätantiken und merowingerzeitlichen Gräbern im Bereich der 230 m südlich gelegenen St. Martins-Kirche in Zusammenhang zu bringen. Bislang konnten dort nur Grabfunde des 4. und 6. Jahrhunderts nachgewiesen werden, sodass der Fund aus dem Kastellareal mit aller gebotenen Vorsicht die bisherige Lücke in der Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter zu schließen vermag. Da die Auswertung der Befunde und anderer Funde bislang noch aussteht, darf auf weitere spannende Erkenntnisse zur Frühgeschichte Dormagens gehofft werden.

Literatur: M. GECHTER, Die Untersuchungen des Jahres 2001 im Alenkastell Dormagen. Arch. Rheinland 2001 (Stuttgart 2002) 52–54. – DERS., Dormagen. In: M. REDDÉ/R. BRULET/R. FELLMANN/J. K. HAALBOS/S. VON SCHURBEIN, Les fortifications militaires. Documents d'archéologie française 100 (Bordeaux 2006) 265–267. – G. MÜLLER, Ausgrabungen in Dormagen 1963–1977. Rhein. Ausgr. 20 (Bonn 1979). – Z. Vinski, Zikadenschmuck aus Jugoslawien. Jahrb. RGZM 4, 1957, 136–160.

BAD MÜNSTEREIFEL, KREIS EUSKIRCHEN

Legionen als Industrieunternehmer

Paul Wagner

Ein sehenswertes Bodendenkmal ist die römische Kalkbrennerei von Bad Münstereifel-Iversheim, die an Wochenenden, betreut durch den hiesigen Dorfverschönerungsverein, den Besuchern offen steht (Abb. 105).

W. Sölter hatte die römischen Öfen gleich nach ihrer Entdeckung in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre ausgegraben, den antiken Brennprozess durch eigene zukunftsweisende Brennexperimente erforscht und damit ein Fenster zur antiken Industriegeschichte geöffnet. Die Forschungsergebnisse waren von internationaler Bedeutung und der Zustand der ausgegrabenen Öfen so gut, dass man sich entschloss, drei von sechs Brennöfen der gesamten Ofenbatterie vor Ort zu erhalten, mit einem Schutzbau zu versehen und Besuchern zugänglich zu machen.

Nach nunmehr vierzig Jahren bot das Projekt „Bestandserhebung Niedergermanischer Limes (NGL)“ die Gelegenheit, sich wieder mit der Kalkbrennerei zu beschäftigen. Denn hier brannten in der Hauptsache Vexillationen der römischen Rheinlegionen aus Bonn

und Xanten ihren Kalk. Weiheinschriften der für den Brennbetrieb abkommandierten Soldaten bestätigen dies, die – wie die Recherche ergab – z.T. bereits im 19. Jahrhundert gefunden und veröffentlicht wurden. Die exakten Fundstellen waren aber mittlerweile nicht mehr bekannt. Es lohnte sich also, die alten Daten neu zusammenzustellen, zumal W. Sölter in seinen Aufzeichnungen auf weitere antike Brennereien und eine größere Anzahl noch zu erwartender, unentdeckter Kalköfen in der Umgebung hinwies.

Das Ergebnis der Archivarbeit und Datenerfassung ergab selbst für den Kenner Überraschendes: Neben der ausgegrabenen und im Schutzbau präsentierten Ofenbatterie (Brennerei A) wurden bisher drei weitere Anlagen (Brennereien B–D) angeschnitten oder aufgedeckt, die vergleichbare Charakteristika aufweisen (Abb. 106). Es handelt sich immer um Ofengruppen von drei bis sechs Öfen und Nebengebäude, wie Werk- sowie Lagerhallen, Verladeeinrichtungen, aber auch Truppenunterkünfte und Steinbrüche, sodass für die Areale Flächen von 0,5–1 ha anzunehmen sind.

105 Bad Münstereifel-Iversheim. Ofen der römischen Kalkbrennerei der *legio XXX Ulpia Victrix* aus Xanten.

106 Bad Münstereifel-Iversheim. Römische Industrielandschaft: Kalkbrennereien und Steinbrüche im Tal der Erft.